

Gerd Lüdemann

Die Intoleranz des Evangeliums

**Erläutert an
ausgewählten Schriften
des Neuen Testaments**

zu Klampen!



Gerd Lüdemann
Die Intoleranz des Evangeliums

zu **Klappen!** 

Gerd Lüdemann

Die Intoleranz des Evangeliums

Erläutert an ausgewählten Schriften
des Neuen Testaments

zu Klampen!



Erste Auflage 2004
© zu Klampen Verlag
Röse 21 · D-31832 Springe
e-mail: info@zuklampen.de
www.zuklampen.de

Satz: thielenVERLAGSBÜRO, Hannover
Druck: Clausen & Bosse, Leck
Umschlag: Hugo Thielen, Hannover

ISBN 978-3-866749-27-6

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Inhalt

Vorwort	9
I. Hinführung, Vorgehen, Absicht	13
1. Zur gegenwärtigen Lage: Die Kirchen als vermeintliche Experten in Sachen religiöser Toleranz	13
2. Historisch-kritische Bibelauslegung als Befreiung	14
3. Historisch-kritische Bibelauslegung und die Intoleranz des Evangeliums bei Rudolf Bultmann	15
4. Kirchliche Wahrheitsansprüche und Erkenntnisprivilegien im Gegenüber zu prinzipiellem Pluralismus	21
5. Historische Beobachtungen zur Entstehung des Christentums und seine Darstellung unter dem Aspekt religiöser Intoleranz	23
6. Beantwortung von Einwänden	26
II. Toleranz im alttestamentlich-jüdischen Bereich und in der griechisch-römischen Welt zur Zeit der Entstehung der Schriften des Neuen Testaments	33
1. Begriffliches	33
2. Toleranz im alttestamentlich-jüdischen Bereich	34
3. Toleranz in der griechisch-römischen Welt	45
4. Die Christenverfolgungen durch den römischen Staat als Testfälle von Toleranz und Intoleranz	49

III. Zweiter Thessalonicherbrief	67
1. Einführung	67
2. Übersetzung und Erläuterung des zweiten Thessalonicherbriefs	70
3. Die Intoleranz des Evangeliums im zweiten Thessalonicherbrief	84
IV. Zweiter und dritter Johannesbrief	97
1. Einführung	97
2. Übersetzung und Erläuterung des zweiten Johannesbriefs	98
3. Übersetzung und Erläuterung des dritten Johannesbriefs	107
4. Die Intoleranz des Evangeliums im zweiten und dritten Johannesbrief	110
V. Erster und zweiter Timotheusbrief, Titusbrief	117
1. Einführung	117
2. Übersetzung und Erläuterung des ersten Timotheusbriefs	120
3. Übersetzung und Erläuterung des zweiten Timotheusbriefs	139
4. Übersetzung und Erläuterung des Titusbriefs	150
5. Die Intoleranz des Evangeliums im ersten und zweiten Timotheusbrief sowie im Titusbrief	158
VI. Judasbrief und zweiter Petrusbrief	169
1. Einführung	169
2. Übersetzung und Erläuterung des Judasbriefs	172
3. Übersetzung und Erläuterung des zweiten Petrusbriefs	180
4. Die Intoleranz des Evangeliums im Judasbrief und im zweiten Petrusbrief	192

VII. Toleranz, Evangelium, Kirche	203
1. Die Ergebnisse der exegetischen Untersuchungen und vergebliche Versuche, sie zu relativieren	203
2. Die Unmöglichkeit, Toleranz und Evangelium in Einklang zu bringen	205
3. Die Versuche der modernen Kirche, Evangelium und Toleranz in Einklang zu bringen	209
4. Warum die Kirche lügen muss	214
VIII. Beigaben	229
1. Auszüge aus gnostischen Originalschriften als Hintergrund von polemischen Texten des Neuen Testaments	229
2. Ein Text von »ketzerischen« Judenchristen zur Toleranz zwischen Christen und Juden	238
3. Übersetzung und Erläuterung des dritten Korintherbriefs	241
4. Zum Problem der Falschzuschreibung in Briefen des Neuen Testaments	255
5. Zur Martyriumssehnsucht von Bischof Ignatius von Antiochien	266

Vorwort

*Religionen sind Kinder der Unwissenheit, die ihre Mutter nicht lange überleben.*¹ Arthur Schopenhauer

*Man könnte, ohne die Geschichte zu verzeichnen, eine Kirchengeschichte unter dem Titel schreiben: Geschichte der menschlichen Intoleranz.*² Carl Schneider

*Wenn wir eines Sonntagmorgens die alten Glocken brummen hören, da fragen wir uns: ist es nur möglich! dies gilt einem vor zwei Jahrtausenden gekreuzigten Juden, welcher sagte, er sei Gottes Sohn. Der Beweis für eine solche Behauptung fehlt. – Sicherlich ist innerhalb unserer Zeiten die christliche Religion ein aus ferner Vorzeit hineinragendes Altertum, und daß man jene Behauptung glaubt – während man sonst so streng in der Prüfung von Ansprüchen ist –, ist vielleicht das älteste Stück dieses Erbes. Ein Gott, der mit einem sterblichen Weibe Kinder erzeugt; ein Weiser, der auffordert, nicht mehr zu arbeiten, nicht mehr Gericht zu halten, aber auf die Zeichen des bevorstehenden Weltuntergangs zu achten; eine Gerechtigkeit, die den Unschuldigen als stellvertretendes Opfer annimmt; jemand, der seine Jünger sein Blut trinken heißt; Gebete um Wundereingriffe; Sünden an einem Gott verübt, durch einen Gott gebüßt; Furcht vor einem Jenseits, zu welchem der Tod die Pforte ist; die Gestalt des Kreuzes als Symbol inmitten einer Zeit, welche die Bestimmung und die Schmach des Kreuzes nicht mehr kennt – wie schauerlich weht uns dies alles, wie aus dem Grabe uralter Vergangenheit an! Sollte man glauben, daß so etwas noch geglaubt wird?*³ Friedrich Nietzsche

Über Anlass, Absicht und Ansatz der vorliegenden Studie, die – in bester liberaler protestantischer Tradition – Verständlichkeit auch für Nicht-Theologen anstrebt, unterrichtet Kapitel I. Eiligen Lesern sei empfohlen, im Anschluss daran die Lektüre des Buches in Kapitel VII fortzusetzen. Das Fundament der vorlie-

genden Schrift sind jedoch die Ausführungen zur Toleranz im alttestamentlich-jüdischen Bereich und in der griechisch-römischen Welt in Kapitel II sowie vor allem die Erläuterungen ausgewählter Schriften des Neuen Testaments in den Kapiteln III–VI. Ich habe diese Kapitel so geschrieben, dass sie auch für sich verständlich sind. Die Beigaben 1–5 vertiefen die Gedankenführung des Buches an wichtigen Punkten. Darüber hinaus möchte ich hier zwei seiner Hauptziele nennen:

a) Das Buch soll in ausgewählte Schriften des Neuen Testaments einführen und ihre Absicht »wortgetreu« wiedergeben. Dazu ist es nötig, die betreffenden Texte nicht nur der Vergangenheit zu entreißen, sondern auch der Gegenwart, in der sie als Bestandteile des Kanons der heiligen Schrift »in die höhere Sphäre einer ewigen Norm für die Kirche versetzt worden«⁴ sind. Ich will sie neugierigen Zeitgenossen erläutern und so einen Beitrag zur Aufklärung über die Ursprünge des Christentums leisten.

b) Das Buch zielt auf die Gegenwart. Indem es zeigt, dass die untersuchten Schriften des Neuen Testaments wegen ihrer im Gottesbegriff verwurzelten Intoleranz und ihres mit mangelnder Bildung verbundenen Eifers zwangsläufig Dogmatismus erzeugen, ergeben sich kritische Fragen an die heutigen Kirchen. Ihre Geistlichen werden nach wie vor auf religiöse Intoleranz, nämlich Bibel und Bekenntnis, verpflichtet. Zugleich erhebt die Kirche den Anspruch, am Aufbau des demokratischen, auf der Grundlage der Toleranz errichteten Staates mitzuarbeiten. Die kirchlichen Funktionäre meinen, Toleranz und Evangelium seien vereinbar. Dies aber geht nur auf Kosten der Wahrheit sowohl hinsichtlich dessen, was die frühchristliche Botschaft, das Evangelium von Jesus Christus, ursprünglich bedeutet, als auch im Blick darauf, was Geistliche wirklich glauben.

Zum Technischen sei bemerkt, dass die Übersetzungen – soweit nicht anders angegeben – von mir stammen. Markierungen verschiedener Art dienen der besseren Durchdringung des jeweiligen Textes. Die Abkürzungen richten sich nach der 4. Aufl. der »Religion in Geschichte und Gegenwart« oder verstehen sich

von selbst. Darüber hinaus steht »BdH« für Gerd Lüdemann und Martina Janßen: *Bibel der Häretiker. Die gnostischen Schriften aus Nag Hammadi*, 1997, und »Jesus 2000« für Gerd Lüdemann: *Jesus nach 2000 Jahren. Was er wirklich sagte und tat. Zweite, verbesserte Auflage*, 2004. Angesichts der Fülle der zu bearbeitenden Problemfelder war eine explizite Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur nur begrenzt möglich. Doch habe ich mich bemüht, den neuesten Stand der Forschung zu berücksichtigen und jeweils die besten Darstellungen heranzuziehen. Die wichtigste Aufgabe bestand darin, durch fundierte Textanalysen Leser und Leserinnen am Erkenntnisprozess zu beteiligen. Darum war es nötig, in höherem Maße, als es in einem Buch dieses Formats üblich ist, Texte abzdrukken. Ich habe diese Forderung auch auf Voten aus der Sekundärliteratur ausgedehnt, um die Auseinandersetzung mit Forschungspositionen zu erleichtern.

Silke Röthke und Frank Schleritt waren wiederum treue Helfer bei der Vorbereitung. Beiden danke ich von Herzen.

Göttingen, den 27. Juni 2004

Gerd Lüdemann

Anmerkungen

- ¹ Arthur Schopenhauer: *Parerga und Paralipomena*. Zweiter Band, in: ders.: *Sämtliche Werke*. Nach der ersten, von Julius Frauenstädt besorgten Gesamtausgabe neu bearbeitet und herausgegeben von Arthur Hübscher, 1939, S. 416.
- ² Carl Schneider: *Ursprung und Ursache der christlichen Intoleranz*, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 30 (1978), S. 193–218, hier S. 193.
- ³ Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches* Nr. 113: *Christentum als Altertum* (Werke in drei Bänden, hrsg. von Karl Schlechta, Erster Band, 1954 [= 1994], S. 525).
- ⁴ Franz Overbeck: *Zur Geschichte des Kanons*, 1880 (= 1965), S. 1.

I. Hinführung, Vorgehen, Absicht

*Jesus hatte das Reich Gottes angekündigt, und dafür ist die Kirche gekommen.*¹ Alfred Loisy

*Ebensowenig wie ein bisschen schwanger kann man ein bisschen historisch-kritisch sein.*² Eta Linnemann

*Das Studium der Religionen ist wie das der menschlichen Geschichte überhaupt ein andächtiges Sichversenken in ein wüstes Gemisch von Wahnsinn, Verbrechen und Erbärmlichkeit. Der Wert dieses Studiums kann nicht geleugnet werden.*³ Theodor Reik

1. Zur gegenwärtigen Lage: Die Kirchen als vermeintliche Experten in Sachen religiöser Toleranz

Toleranz zu üben, gilt in unserer pluralistischen Gesellschaft als Wert. Die christlichen Kirchen empfehlen sich dem Staat – der sie immer noch massiv begünstigt⁴ – als Experten bei der Umsetzung von Toleranz in Religionsfreiheit. In ihren Zuständigkeitsbereich gehören nicht nur intolerante »Sekten«⁵, sondern auch das Verhältnis des Islam zum demokratischen Staat, speziell die Frage, ob die Lehrer des Koran in Deutschland der Frau Gleichstellung gewähren und sich für die Menschenwürde einsetzen. Selten wird in diesem Zusammenhang die Frage problematisiert, ob nicht gerade das Grunddokument der Kirchen – die Bibel – Intoleranz lehrt, die Gleichstellung von Frauen in der Gesellschaft verbietet und die Menschenwürde als eigenen Wert – unabhängig davon, ob Gott existiert oder nicht – geradezu verneint.

2. Historisch-kritische Bibelauslegung als Befreiung

Diesen Themen will ich im vorliegenden Buch nachgehen. In ihm greife ich Anstöße aus meinem Theologiestudium auf.⁶ In Göttingen erlernte ich die historisch-kritische Erforschung der Bibel von der Pike auf. Dem Anfänger wurde vermittelt, dass die im Alten Testament erzählte Geschichte Israels nur wenig mit dem historischen Israel zu tun habe. Biblisches und historisches Israel seien streng auseinander zu halten, ebenso wie im Neuen Testament der Christus des Glaubens und der Jesus der Geschichte. Von dem Letzteren sei überdies nur wenig erhalten. Eine Postkarte reiche aus – so sagte man uns mit verschmitztem Blick –, um auf deren Rückseite die echten Worte und Taten Jesu aufzulisten. Unbekannte Christen hätten große Teile des Erzählstoffes der Evangelien und der Apostelgeschichte gestaltet. Dies sei einerseits erfolgt, um Antworten auf aktuelle Probleme des Gemeindelebens zu geben, zum anderen aus Apologetik sowohl gegenüber nichtchristlichen Juden als auch gegenüber den Heiden im Allgemeinen und der römischen Staatsmacht im Besonderen.⁷

Die historisch-kritische Betrachtung der Bibel bedeutete eine große Befreiung von der Last des Buchstabens und der Tradition. Ich war begeistert, fortan vernünftig und in liberalem Geiste die Entwicklung des historischen Israel und die Entstehung der ältesten Kirche verfolgen zu können⁸, und dabei nicht mehr – gefangen in einem erdichteten, autoritären Glauben – Mirakel statt natürlicher Erklärungen bemühen zu müssen. Vor allem bin ich meinen Lehrern dafür dankbar, dass sie die Hauptlehre des Christentums, die Auferstehung Jesu von den Toten, als Interpretation des Todes Jesu zu verstehen lehrten und mir damit zugleich die Angst vor der ewigen Höllenstrafe genommen haben.⁹ Ein großer Vorteil der kritischen Sicht der Entstehung von Dogmen bestand ferner darin, dass sie anderen leicht vermittelbar war – im Gegensatz zu eigenen früheren Predigten, die, obwohl durch Gottes Wort und Offenbarung untermauert, immer wieder ins Bodenlose versanken, weil der Grund nicht trug.

3. Historisch-kritische Bibelauslegung und die Intoleranz des Evangeliums bei Rudolf Bultmann

Nun verstanden ausgerechnet dieselben Lehrer, die profunde Einsichten in die Entstehung der Jesustraditionen eröffneten, Theologie im wesentlichen als Schriftauslegung¹⁰ und fassten ihre eigene Arbeit dezidiert als Dienst für die Predigt der Kirche auf. Dies verband sich bei ihnen mit einer Relativierung des historischen Ansatzes. Letztlich sei es nämlich illegitim für einen Theologen, die Geschichte hinter den Texten der neutestamentlichen Verkündigung zu einem eigenen Thema zu machen, denn jegliche die Schrift hinterfragende Rekonstruktion behalte innerhalb der Theologie nur so lange ihr Daseinsrecht, wie sie sich der im jeweiligen Text enthaltenen Forderung des Gehorsams kompromisslos unterordne. Als ein sich mit dem Neuen Testament beschäftigender Theologe müsse man sich in erster Linie dem endzeitlichen – in der Fachsprache: eschatologischen – Anspruch seiner Zeugen stellen und dürfe nicht etwa den Fehler liberaler Theologie wiederholen, die Theologie an die Historie zu »verkaufen«.¹¹

Statt diese aus dem Gedächtnis geschöpften Ausführungen meiner Göttinger Lehrer im einzelnen zu belegen, will ich mich im folgenden mit ihrem Vorbild, Rudolf Bultmann (1884–1976), auseinandersetzen, da dieser sich noch eingehender als sie zu den hier angeschnittenen Fragen geäußert hat und weltweit die wissenschaftliche Debatte auch an dieser Stelle bis heute bestimmt.¹²

In einem Aufsatz aus dem Jahre 1924, »Die liberale Theologie und die jüngste theologische Bewegung«¹³, legt Rudolf Bultmann Rechenschaft über seine eigene Abkehr von der liberalen Theologie ab. Diese habe – obgleich der Gegenstand der Theologie Gott sei – »nicht von Gott, sondern von Menschen gehandelt.«¹⁴

Bultmann nennt folgende zwei Hauptversäumnisse der liberalen Theologie:

1. Im Vertrauen darauf, das Jesusbild von der Last der Dogmatik zu befreien und das echte historische Jesusbild, auf das der Glaube sich gründen kann, zu gewinnen, habe man verkannt, dass alle historischen Ergebnisse nur eine relative Geltung

haben. Die Liberalen hätten übersehen, »daß die Welt, die der Glaube erfassen will, mit der Hilfe der wissenschaftlichen Erkenntnis überhaupt nicht erfaßbar wird.«¹⁵

2. Die historischen Ergebnisse der liberalen Theologie seien nur relative Größen innerhalb eines großen Relationszusammenhanges. Damit werde »das Christentum als innerweltliche, sozialpsychologischen Gesetzen unterworfenene Erscheinung aufgefaßt.«¹⁶

Bultmanns Aufsatz aus dem Jahre 1925, »Das Problem einer theologischen Exegese des Neuen Testaments«¹⁷, beleuchtet einen weiteren Aspekt seines Protestes gegen die liberale Theologie. Die entscheidende Frage bei der Exegese sei, ob wir dem Text »neutral« gegenüber treten und nichts anderes als ein historisches Wissen um das, was er sagt, anstreben, oder ob wir im Verfolg der Wahrheitsfrage die im Text enthaltene Sache zu uns sprechen lassen. Denn die »Geschichte ... kommt zu Wort nur, wo der Exeget bereit ist, den Text als Autorität reden zu lassen.«¹⁸ Die erste Haltung, die Forderung nach einer unparteilichen Auslegung, sei naiv; die zweite sei die angemessene christliche Einstellung, nämlich »das Wissen um die Unsicherheit unserer Existenz, ... eine Haltung der Geschichte gegenüber, die sie als Autorität anerkennt«¹⁹ und die neutrale Distanz aufbe.

Die theologische Arbeit Bultmanns ist vom Interesse der Interpretation geleitet. Von ihm unterscheidet er das Interesse der Rekonstruktion, nämlich der Rekonstruktion vergangener Geschichte. Zwar gebe es

nicht das eine ohne das andere, und beides steht stets in Wechselwirkung. Aber es fragt sich, welches von beiden im Dienst des anderen steht. Entweder können die Schriften des N(euen) T(estaments) als die »Quellen« befragt werden, die der Historiker interpretiert, um aus ihnen das Bild des Urchristentums als eines Phänomens geschichtlicher Vergangenheit zu rekonstruieren; oder die Rekonstruktion steht im Dienste der Interpretation der Schriften des N(euen) T(estaments) unter der Voraussetzung, daß diese der Gegenwart etwas zu sagen haben.²⁰

Bultmanns Interpretationsansatz hat Konsequenzen besonders für die Paulusforschung gehabt. Konnte er im Jahre 1920 in Anlehnung an seine liberalen Lehrer noch schreiben: »... die Bekehrung des Paulus ... ist das ekstatische Erlebnis eines helle-

nistischen Juden, das ihn in den Bann des Kyrioskultes der hellenistischen Gemeinde zog«²¹, so rücken nach seiner theologischen Wende objektivierende, neutrale Aussagen über die Bekehrung des Paulus in den Hintergrund. Bultmann gewinnt aus der Bekehrung des Paulus fortan einen neuen geistigen Gehalt mit einer impliziten Botschaft für den Interpreten selbst. Er schreibt: »Denn eben dieses ist der Sinn seiner Bekehrung: die Preisgabe seines bisherigen Selbstverständnisses ... war die gehorsame Beugung unter das im Kreuz Christi kundgewordene Gericht Gottes über alles menschliche Leisten und Rühmen. So spiegelt sie sich in seiner Theologie wider.«²²

Wie aber will Bultmann fortan Geschichte darstellen, nachdem er sie derart »deobjektiviert« hat?

Am Anfang seines Buches »Das Urchristentum im Rahmen der antiken Religionen«²³ versichert Bultmann, es gehe ihm weder darum, das Christentum »als die Krönung der antiken Religionsgeschichte, als die Erfüllung ihres Sinnes« erscheinen zu lassen, noch »die Gründe für den ›Sieg‹ des Christentums über seine Konkurrenten und damit seine Überlegenheit über sie aufzuzeigen.«²⁴ Das klingt beruhigend, denn auf den historischen Nachweis der Überlegenheit des Christentums über das Heidentum und vor allem über das Judentum hatten schon genug Generationen Zeit und Mühe verschwendet. So soll es bei Bultmann also nicht sein. Vielmehr gelte:

Der Historiker hat keine Apologetik zu treiben und hat nicht die Wahrheit des Christentums nachzuweisen. Die Behauptung der Wahrheit des Christentums ist, wie die irgendeiner Religion oder Weltanschauung, immer Sache persönlicher Entscheidung, und die Verantwortung für diese kann der Historiker niemandem abnehmen; er hat auch nicht – wie man gerne sagt – die historischen Phänomene, die er beschreibt, hintendrin noch zu ›werten‹. Wohl aber kann er die Entscheidungsfrage als solche klären. Denn seine Aufgabe ist es, die Phänomene der vergangenen Geschichte aus den Möglichkeiten menschlichen Existenzverständnisses zu interpretieren und damit diese zum Bewußtsein zu bringen als die Möglichkeiten auch gegenwärtigen Existenzverständnisses. Er soll, indem er vergangene Geschichte lebendig werden läßt, zum Bewußtsein bringen: tua res agitur, es geht um dich selber.²⁵

Dieser Aufgabe soll Bultmanns Darstellung des Urchristentums dienen:

Sie will ... nicht historische Forschung in dem Sinne sein, daß sie neues religionsgeschichtliches Material bringt oder neue Kombinationen der religionsgeschichtlichen Zusammenhänge vorträgt. Solche Forschung ist in ihr vorausgesetzt. Die Aufgabe ist vielmehr die der Interpretation. Gefragt wird nach dem Existenzverständnis, das im Urchristentum als neue Möglichkeit menschlichen Existenzverständnisses zutage getreten ist, – oder vorsichtiger: ob oder inwiefern das der Fall ist.²⁶

Trotz Bultmanns Absicht, wertfrei darzustellen, läuft seine Beschreibung des Judentums doch auf dessen Verzerrung aus christlicher Perspektive hinaus. Gerade seine Hermeneutik führt ihn zu historischen Fehlurteilen, wenn er die jüdische Frömmigkeit so charakterisiert, als beruhe sie nur auf einem formalen Gehorsam²⁷, wenn er den jüdischen Zeitgenossen Jesu eine Heilsunsicherheit bescheinigt²⁸ oder wenn er meint, im Judentum sei das Verhältnis zu Gott ausschließlich ein rechtliches.²⁹ In all diesen und zahlreichen anderen hier nicht angeführten Fällen handelt es sich um eine christlich-dogmatische Interpretation, die nicht als solche kenntlich gemacht und nur darauf berechnet ist, das christliche Heil vor dem angeblich dunklen jüdischen Hintergrund ins rechte Licht zu stellen.³⁰

In anderen Ausführungen zum Judentum betont Bultmann, dass die einschlägigen negativen Bemerkungen des Paulus *theologischen* Charakter hätten. Wenn Paulus beispielsweise schreibt: die Juden »suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan. Christus ist des Gesetzes Ende«³¹; »das Gesetz richtet nur Zorn an«³², dann seien diese Urteile vom Standpunkt des Glaubens gefällt.³³ Sie stützten sich also nicht auf die Empirie. Offenbar hat Bultmann diese aus dem Studium der Paulusbriefe gewonnene Einsicht als theologisch verbindlich angesehen. Ich kann aber doch nicht an das glauben, was die Vernunft *widerlegt* hat.³⁴

Bultmanns Ausführungen zum Verhältnis der Rekonstruktion zur Interpretation haben ihren Grund darin, dass für ihn der Text als Entscheidungsruf und die Geschichte offenbar identisch sind. Darum berücksichtigt er die Historie, um die sich die Wissenschaft eigentlich zu bemühen hätte, nicht hinreichend. Dort, wo Interpretation und Rekonstruktion in Widerspruch zueinander stehen, entscheidet er sich zu oft für den nicht durch die Empirie gedeckten Inhalt der Interpretation.³⁵

Ich gebe zwei Proben:

Gerade dies aber ist die entscheidende Frage: ob wir der Geschichte so gegenüber treten, dass wir ihren Anspruch auf uns anerkennen, dass sie uns Neues zu sagen hat. Geben wir die Neutralität dem Texte (= der Geschichte, G.L.) gegenüber auf, so bedeutet das, dass die Wahrheitsfrage die Exegese beherrscht.³⁶

(Die) Möglichkeit einer »objektiven« Exegese ist allein durch die Sachhaltigkeit der Geschichte selbst gewährleistet. Und diese kommt zu Worte nur, wo der Exeget bereit ist, den Text (= die Geschichte, G.L.) als Autorität reden zu lassen.³⁷

Deswegen überrascht es nicht, dass Bultmann es für aussichtslos hält, »die Theologie als Wissenschaft vor dem Forum einer ungläubigen Kultur rechtfertigen zu wollen«³⁸, ja, er hält dies sogar für »eine Selbstpreisgabe der Theologie«³⁹, denn »(d)er Gegenstand der Theologie ist nur dem Glauben sichtbar, und dieser Glaube gehört selbst zu seinem Gegenstand, ja er ist es in dem Sinne, daß in ihm selbst Gottes Handeln, das eschatologische Geschehen sich vollzieht«⁴⁰. Mit anderen Worten, Theologie wird so zu einer intellektuellen Rationalisierung religiöser Heilsgewissheit und ist als solche eine akademische Disziplin mit der spezifischen Voraussetzung, dass eine bestimmte Offenbarung das entscheidende Heilsereignis darstellt. Eine solche Konstruktion ist mit Sicherheit unwissenschaftlich. Zum einen liegt ihr als Basis ein irrationales Glaubensgebot zugrunde, zum anderen behält im Verhältnis von Geschichte und Historie erstere immer die Oberhand. Konsequenterweise kann Bultmann zufolge die Theologie »der Kategorien: reine Lehre und Ketzerei, nicht entraten«⁴¹, denn ein Dogmatismus alten Stils bleibt ihr Fundament.

Es nimmt daher nicht wunder, dass Bultmann als Exeget nicht nur der Meinung ist, das Evangelium sei intolerant, sondern seine eigentliche theologische Aufgabe darin erkennt, die Intoleranz des Evangeliums zu bezeugen. So heißt es beispielsweise im Rahmen seiner Auslegung der Rede Jesu vom guten Hirten im Johannesevangelium⁴²:

Toleranz, d. h. die Anerkennung jedes ehrlichen Wollens als gleichen Rechtes, ist gefordert in derjenigen Sphäre, in der das Ziel dem Wollen und Können des Menschen anheimgegeben ist. Wo es sich um das letzte Ziel handelt, und wo deshalb das Ziel selbst in der Ungewißheit des

Suchens steht – und das ist außerhalb der Offenbarung der Fall –, da ist das ehrliche Suchen selbst das letzte dem Menschen Anheimgegebene. (...)

Aber angesichts der Offenbarung, die Jedem das echte Sich-verstehen erschließt, hört das Suchen auf, und Anerkennung ist gefordert. Hier kann es keine Toleranz geben. (...)

Echte Toleranz kann (...) nur die Anerkennung der Wahrhaftigkeit sein, in der sich ein Mensch wirklich einsetzt. Der Glaubende aber setzt sich nicht für die Offenbarung ein, als ob er sie zur Geltung zu bringen hätte, sondern er hat nur auf sie zu hören, ihre Geltung anzuerkennen. Seine Intoleranz gegen den Unglauben besteht nicht darin, daß er dem Ungläubigen die Ehrlichkeit und den Ernst seines Einsatzes bestritte; dieser kann ihm im Gegenteil Vorbild und Vorwurf sein. Als Mensch hat er den anderen gerade zu tolerieren. Seine Intoleranz besteht vielmehr darin, daß er den Anspruch der Offenbarung konzessionslos zu Gehör bringt, als den Anspruch derjenigen Macht, die jedes Sich-einsetzen des Menschen schon überholt und illusorisch gemacht hat. Sie besteht darin, zu vertreten, daß jeder Einsatz und jeder Ernst des Menschen, in dem er seine Eigentlichkeit erst gewinnen will, scheitert; daß die Offenbarung den Verzicht darauf verlangt, sich im Einsatz selbst zu gewinnen, weil in der Offenbarung Gott selbst sich für den Menschen eingesetzt hat; daß Jesus gekommen ist, um Leben und Fülle zu schenken.⁴³

Indes treibt der Theologe Bultmann mit der Geschichte in unerlaubter Weise Schindluder. Er filtert nämlich den absoluten Wahrheitsanspruch der Texte des Neuen Testaments – die Intoleranz des Evangeliums – aus der Geschichte heraus und hält an der Intoleranzforderung fest, obgleich der Wahrheitsanspruch als ursprünglicher Teil einer endzeitlichen Weltperspektive mit dem Ausbleiben der Wiederkunft Jesu unwiederbringlich verloren gegangen ist.

Bultmann wusste um die Sinnlosigkeit der endzeitlichen Perspektive, ja er betont sie unermüdlich.⁴⁴ Trotzdem wollte er sich dem Wahrheitsanspruch der frühchristlichen Texte beugen und zu ihnen in ein Gehorsamsverhältnis treten. Aber es ist eine ungerechtfertigte und geschichtlich unhaltbare Voraussetzung, diesen Anspruch in absolute Autorität umzumünzen und hieraus gegen alle anderen Wahrheitsansprüche Schlüsse zu ziehen. Der Wahrheitsanspruch liegt im Wesen jedes Religionsstifters und jeder Religion. Mögen es Jesus, seine Nachfolger, Mohammed, der Mormonenstifter Joseph Smith oder andere neue Propheten sein – alle haben Wahrheitsansprüche aufgrund einer ihnen

gewährten Offenbarung erhoben und Gehorsam verlangt. Damit ist das Recht, den Wahrheitsanspruch Jesu oder seiner Anhänger als allein wahr zu setzen, durch die Geschichte selbst verwirkt. Man kommt nicht weiter mit der Behauptung, nur durch Gehorsam könne man diesen Anspruch verstehen. Denn in diesem Hörigkeitsverhältnis stehen die Anhänger anderer Religionsstifter auch. Und als freier Mensch lehne ich es ab, erst zum gläubigen Anhänger einer Religion zu werden, um sie recht verstehen zu können. Allen Offenbarungsreligionen und ihren gläubigen Interpreten möchte man den Einwand von Arthur Schopenhauer entgegenhalten: »Unter dem vielen Harten und Beklagenswerten des Menschenloses ist keines der geringsten dieses, dass wir da sind, ohne zu wissen, woher, wohin und wozu: wer eben vom Gefühl dieses Übels ergriffen und durchdrungen ist, wird kaum umhin können, einige Erbitterung zu verspüren gegen diejenigen, welche vorgeben, Spezialnachrichten darüber zu haben, die sie unter dem Namen von Offenbarungen uns mitteilen wollen. – Den Herren von der Offenbarung möchte ich raten, heutzutage nicht so viel von der Offenbarung zu reden; sonst ihnen leicht einmal offenbart werden könnte, was eigentlich die Offenbarung ist.«⁴⁵

Die historisch-kritische Erforschung des Neuen Testaments ist demnach selbst in der Gestalt ihres hervorragendsten Vertreters, Rudolf Bultmann, einen Bund mit dem Dogmatismus eingegangen, wie ihn orthodoxer Supranaturalismus unter den veränderten Bedingungen der Neuzeit nicht besser hätte vollziehen können. Das alte Inspirationsdogma ist unter der Hand wieder in voller Geltung, denn auch Bultmann zufolge ist etwas wahr, nicht weil es wahr ist, sondern weil es in der Bibel steht, nämlich die Verkündigung von Kreuz und Auferstehung Jesu.⁴⁶

4. Kirchliche Wahrheitsansprüche und Erkenntnisprivilegien im Gegenüber zu prinzipiellem Pluralismus

Diese Ausführungen mögen manchen überraschen, da Bultmann spätestens seit der Debatte um Entmythologisierung und Bibelkritik als radikal-liberaler Denker gilt. Doch der Schein trügt.

Bultmann und seine Schüler haben es versäumt, den Tatsachen in die Augen zu sehen und sie sprechen zu lassen. Statt dessen überfrachten sie die Geschichte mit dem Wahrheitsanspruch und der Gehorsamsforderung eines bestimmten – des christlichen – Glaubens und machen die Historie fast unkenntlich.

Anscheinend setzen damals wie heute christliche Theologen und Kirchenleute voraus, dass Wahrheit unteilbar sei, dass sie selbst einen privilegierten Zugang zu ihr in der Gestalt des Evangeliums besäßen und dass demgemäß Intoleranz dessen Merkmal sei, obwohl – so die heutige kirchliche Übereinkunft – im politisch-gesellschaftlichen Bereich zugleich Pluralismus gilt. Indessen bleibt solch ein Wahrheitsanspruch schon deswegen fraglich, weil Vollkommenes nie am Anfang stehen kann.⁴⁷ Zudem ist ein exklusiver Offenbarungsglauben für den unvoreingenommenen Beobachter verdächtig, weil er den mit ihm konkurrierenden Anspruch anderer Religionen ausschließt und von diesem ebenso ausgeschlossen wird. Und schließlich hat sich der exklusive Wahrheitsanspruch der christlichen Religion wegen der durch ihn ausgelösten verheerenden Folgen der Unmenschlichkeit selbst widerlegt.

Aus dem Gesagten ergibt sich: Wer »religiös« sein will, muss dies mit einer toleranten Haltung zu anderen religiösen Sichtweisen verbinden und darin die Relativierung der eigenen Position von vornherein verbindlich einschließen. Denn prinzipieller Pluralismus, um den es hier geht, führt unvermeidlich zur Relativierung religiöser Wahrheitsansprüche. Er setzt voraus, dass es mehr als einen Weg zur »Wahrheit« gibt, dass sich die Überzeugung von der Richtigkeit des eigenen Weges durchaus mit anderen Überzeugungen verträgt – und vor allem, dass keine Religion und keine Weltanschauung jemals wieder einen absoluten Anspruch erheben dürfen. Die Ächtung jener Wahrheitsfrage, die auf eine absolute Antwort zielt, vollzieht Lessing implizit in seinem Drama »Nathan der Weise«, indem er den Wert einer Religion daran misst, in welchem Maße sie das humane Element fördert.⁴⁸ Im Sinne Lessings ist diese Bewertung auch auf Weltanschauungen jeder Art zu übertragen. Zugleich bedeutet dies auch den Abschied von jeglicher absoluten Religion alten Stils und den Aufbruch zu einem differenzierten religiösen oder

nicht-religiösen humanen Relativismus, der in der Abkehr von Dogmatismus, Irrationalismus und Fundamentalismus das Tor zur reinen Menschlichkeit öffnet.

5. Historische Beobachtungen zur Entstehung des Christentums und seine Darstellung unter dem Aspekt religiöser Intoleranz

Seit langem ist deutlich: a) Die christliche Religion konnte sich in den ersten beiden Jahrhunderten fast ohne Unterdrückung durch den römischen Staat ausbreiten und war Nutznießerin seiner ausgesprochen toleranten Religionspolitik. b) Die Christen führten in die griechisch-römische Kultur die religiöse Intoleranz ein, die im Ersten Gebot der alttestamentlich-jüdischen Tradition wurzelt, und haben dadurch die Christenverfolgungen durch den römischen Staat geradezu provoziert. c) Intensität und Ausmaß der Verfolgung von Christen durch Heiden in den ersten drei Jahrhunderten waren viel geringer als die Verfolgung der Heiden durch Christen im vierten und fünften Jahrhundert, von den Gewaltmaßnahmen der Christen untereinander und gegenüber den Juden seit dem vierten Jahrhundert ganz zu schweigen. d) Die in der Anfangszeit mit dem Christentum rivalisierenden heidnischen Religionen unterlagen diesem zu einem nicht geringen Teil wegen ihrer eigenen Duldsamkeit.⁴⁹

Jetzt ist es an der Zeit, die Fragen aufzuarbeiten und sie einer Beantwortung zuzuführen. Ich will in dem vorliegenden Buch *einen* Aspekt der Entstehung des Christentums aus profan-säkularem Blickwinkel⁵⁰ jenseits von Erbaulichkeit, kirchlicher Vereinnahmung und künstlicher Heiligkeit verständlich darstellen. Seine Lektüre setzt vor allem Neugierde voraus – nicht Kenntnisse aus Sprachkursen in theologischem Parteichinesisch⁵¹, obwohl deren Absolventen als Leser ebenfalls willkommen sind.

In Kapitel II stelle ich in einem ersten Abschnitt den Toleranzgedanken in der griechisch-römischen Welt dar. In einem zweiten Abschnitt beschreibe ich die Ausbildung des Monotheismus in Israel. Mit ihm korrelieren Erwählungsbewusstsein und Intoleranz, die – zusammen mit dem Monotheismus – das Christentum vom Judentum übernommen hat. Dies musste über kurz

oder lang zu einer Auseinandersetzung mit der gleichermaßen intoleranten Synagoge führen, denn die Kirche behauptete, kraft Gottes Erwählung das »alte« Israel zu beerben. Zum anderen war ein Konflikt mit dem toleranten römischen Staat unumgänglich. Dessen Toleranz endete nämlich dort, wo Christen das – als Akt der Loyalität ihm gegenüber nur gelegentlich geforderte – Kaiseropfer verweigerten. Diesen Vorgang untersuche ich in einem dritten Abschnitt und werfe so Licht auf einen vernachlässigten Aspekt frühchristlicher Intoleranz.⁵²

Kapitel III–VI untersuchen in einem fortlaufenden Kommentar insgesamt acht Schriften des Neuen Testaments mit dem Ziel, die Aussageabsicht ihrer Verfasser präzise zu bestimmen und sowohl deren Glaubensgrundlage als auch die der von ihnen angegriffenen Mitchristen zu rekonstruieren. Dies geschieht unter Berücksichtigung der Konfliktsituationen, die jeweils dadurch entstanden waren, dass die eine Partei – ihre Repräsentanten sind die Verfasser der von mir untersuchten Schriften des Neuen Testaments – der anderen den rechten Glauben absprach. »Der weitherzige Satz: ›Wer nicht wider uns ist, der ist für uns‹ sollte sehr bald veralten. Nachdem es feststand, dass auf dem Glauben die ewige Seligkeit beruhe, gelangte man leicht zu dem Schluss, dass nur der *rechte* Glaube die Wirkung haben könne.«⁵³ Sämtliche hier erläuterte Texte sind Zeugnisse eines Kampfes aus einer Zeit, in der christliche Führungspersonen andere Christen verketzerten und ihre eigenen Gemeinden von ihnen abschotteten. Das Schicksal hat es so gefügt, dass sie insofern zu Repräsentanten der »Kirche« bzw. des rechtgläubigen Evangeliums wurden, als ihre Schriften ins gerade entstehende Neue Testament Eingang fanden (vgl. auch unten, S. 194). Mit dem Neuen Testament und dem Alten Testament überlieferte der Machtapparat »Kirche« den nachfolgenden Generationen ein verbindliches Dokument des Glaubens. Auf dessen Grundlage trennten sich die rechtgläubigen Bischöfe in der Folgezeit von vielen »Häretikern«. Die in diesem Buch zur Erläuterung ausgewählten Schriften des Neuen Testaments haben die Richtung für den späteren Kampf gegen christliche Abweichler vorgegeben. Sie führen vor Augen, wie infolge bloßer Abweichungen in der Lehre Mitchristen moralisch diffamiert, theologisch verteufelt

und – falls möglich – physisch vernichtet wurden. Da die frühchristliche Bewegung wegen ihres im Gottesbegriff verwurzelten Absolutismus notwendig auf solch gewaltsame Scheidung der Geister hinauslief, haben die hier untersuchten Schriften eine *exemplarische* Bedeutung für das essentiell intolerante Evangelium des gesamten Neuen Testaments.⁵⁴ Insofern bewahrheitet sich an dieser Stelle die Einsicht von Ludwig Feuerbach: »Der Glaube ist wesentlich *intolerant* – *wesentlich*, weil mit dem Glauben immer nothwendig der Wahn verbunden ist, dass *seine Sache die Sache Gottes sei, seine Ehre die Ehre Gottes.*«⁵⁵

Bei der Zeichnung des Gedankengangs dieser Schriften geht es mir darum, ihre Verfasser und die von ihnen angegriffenen Dissidenten wieder zum Sprechen zu bringen – aus Interesse, Neugierde, aber auch Respekt ihnen allen gegenüber. Bewusst erläutere ich nicht nur diejenigen Abschnitte, die für den Toleranzgedanken einen direkten Aufschluss erwarten lassen, sondern die Gesamtdokumente, weil nur so ein unparteiischer Zugang zu den Texten und ihren Verfassern möglich erscheint. Zugleich ist mir »das Verständnis der Gegenwart immer das letzte Ziel aller Historie«⁵⁶. Da die in diesem Buch bearbeiteten Texte in den christlichen Kirchen bis heute Gegenstand von Lesung, Predigt und Unterricht sind, liegt es nahe, die Verkündigung der Kirche mit der Botschaft der untersuchten Schriften zu vergleichen. Ich tue dies mit Blick auf den Toleranzbegriff in einem abschließenden Kapitel VII unter der Überschrift »Toleranz, Evangelium, Kirche«. Hier will ich den Befund ernst nehmen, dass die untersuchten Schriften als Dokumente der Intoleranz gelten müssen. Denn der von ihnen vertretene Gottesbegriff schließt andere Glaubensweisen aus, und die Bibel hat die religiöse Toleranz gegenüber Andersgläubigen in der Kirchengeschichte mehr gehindert als gefördert.⁵⁷ Die Frage schließt sich an: Welche Rolle können Kirche und Theologie, die sich beide auf die Bibel berufen, angesichts des biblischen von Intoleranz geprägten Erbes in unserer heutigen durch Pluralismus bestimmten Gesellschaft überhaupt noch spielen? Wie ist es zu verstehen, dass sie sich in der Öffentlichkeit hauptsächlich gesellschaftspolitisch äußern und den konkreten Inhalt ihres Glaubens nicht thematisieren? Wäre es nicht besser, zum Zweck der Erhaltung

der Glaubwürdigkeit eine Klärung darüber herbeizuführen, was sie heute tatsächlich glauben, und dabei auch bereit zu sein, sich gegebenenfalls von den meisten Inhalten von Bibel und Bekenntnis verbindlich zu verabschieden?

6. Beantwortung von Einwänden

Gegenüber der Absicht, die biblische Botschaft am Toleranzbegriff zu messen, mag man den Vorwurf erheben, dies sei geschichtslos bzw. anachronistisch. So bezweifelt Wolfgang Speyer – hierin einem weit verbreiteten Konsens verpflichtet –, dass es »mit geschichtlicher Betrachtung und mit geschichtlichem Verstehen vereinbar ist, das Programm der Toleranz, das von der Entstehung des neuzeitlichen Empfindens und Denkens nicht zu trennen ist, auf Epochen anzuwenden, die unter andersartigen seelisch-geistigen Bedingungen standen.«⁵⁸ Speyers Hauptargument lautet:

(D)er Periode, die die alte Kirche geprägt hat, also der Zeit des Prinzipats und Dominats⁵⁹, und dem folgenden christlichen Zeitalter der Spätantike und des Mittelalters (erschien) gerade tolerantes Verhalten weithin als ein religiös-ethischer Unwert und intolerantes Vorgehen nicht nur als ethisch berechtigt, sondern als vom Religions- und Glaubensverständnis her, also religiös, gefordert.⁶⁰

Wenig später fährt Speyer fort:

Das Thema »Intoleranz und Toleranz in der alten Kirche« ist jedenfalls nicht nur vom entsakralisierten und profan-innerweltlichen Standpunkt einer neuzeitlichen Geschichtsschreibung aus zu beurteilen. Vielmehr kann man das Thema nur sachgemäß darstellen, wenn auch das Selbstverständnis eben dieser Kirche in Anschlag gebracht wird. Zum Verstehen ist es notwendig, auch mit den Augen der jeweiligen religiös-kulturell geeinten Gemeinschaft zu sehen, sei diese Gemeinschaft stammesmäßig oder sprachlich-kulturell bestimmt, wie der römische Staat, oder durch Glauben und Überzeugung, wie die Kirche.⁶¹

Gegenargument: Was einer anderen Zeit als Konsens galt, ist für uns noch lange nicht gültig. So unterliegen sämtliche Urteile, die eine überholte naturwissenschaftliche Sicht als Grundlage haben und beispielsweise aufgrund ihres dreistöckigen Weltbildes von wörtlich verstandenen Himmelfahrten berichten, selbstverständ-